

“Leben ist ein permanenter Lernprozess“

Interview mit der Künstlerin Gisela Späth

Gisela Späth beschäftigt sich mit Grafik, Malerei und Keramik. 2002 gründete die studierte Kunstpädagogin zusammen mit sieben Gleichgesinnten den Hockenheimer Kunstverein, dessen Vorsitz sie Ende 2020 aus familiären Gründen abgab. Wir sprachen mit der gebürtigen Gütersloherin über diese Zeit, die aktuelle Krise und die Themen, mit denen sie sich derzeit künstlerisch beschäftigt.

Frau Späth, können Sie in Kürze ein Fazit ziehen über 18 Jahre Ehrenamt?

Gisela Späth: Das war eine wichtige und intensive Zeit für mich. Auch weil ich der Ansicht bin, dass Kunst nicht nur eine Freizeitbeschäftigung ist, sondern ein wesentlicher Teil dessen, was den Menschen in seinem Wesen ausmacht. Daher ist sie auch systemrelevant und für Hockenheim wichtig. Ich denke, dass mein Engagement für den Kunstverein gut investiert war. Es war ein Arbeiten für die Allgemeinheit, hat mich aber auch persönlich bereichert.

Inwiefern haben Sie persönlich davon profitiert?

Späth: Ich habe in dieser Zeit viele anerkannte Künstler nach Hockenheim geholt. Zu Beginn meiner eigenen künstlerischen Laufbahn war ich fokussiert auf abstrakte Darstellungen, hatte am ehesten Zugang zu den Künstlern der klassischen Moderne. Ich hatte eine intensive Phase mit Keramik bis 2002, habe mich inhaltlich mit der hiesigen Landschaft auseinandergesetzt und bin dann wieder zur Abstraktion in anderer Form zurückgekehrt. Die vielen Ausstellungen, die ich im Hockenheimer Kunstverein erleben durfte, haben meinen Blick ungemein geweitet.

War es da nicht schwierig, fokussiert auf die eigene Kunst zu bleiben?

Späth: Ja und nein. Kunstwerke, zu denen ich anfangs keinen Zugang fand, erlebte ich als authentisch in Bezug auf den Künstler. Mensch und Werk wurden in meinem Erleben eins. Während der Zeit der Ausstellung identifizierte ich mich mit ihnen und ihrer Kunst. Nach einer Ausstellung musste ich mich dann gezielt distanzieren, um wieder ich selbst zu werden und mich für meine eigene Kunst zu öffnen.

Wie wirkt sich die derzeitige Krise, sprich die Pandemie, auf Ihre Kreativität aus?

Späth: Künstlerisch zu arbeiten bedeutet einerseits, auf einer langen Strecke für sich zu sein, dann aber irgendwann darüber zu kommunizieren, also auszustellen. Insofern ist ein langer Atem immer schon wichtig gewesen. Für den ersten Teil hat sich durch Corona nichts Wesentliches verändert. Da Kunst mein Zweitberuf war, brauche ich

wegen fehlender Präsentationmöglichkeiten keine Existenzängste haben. Aber ich weiß, dass die Pandemie viele Künstler in eine sehr prekäre Situation gebracht hat. Denn für den zweiten Teil ist natürlich einiges weggefallen. Die Nacht der Musik in Hockenheim, einige Ausstellungen von Gruppierungen, in denen ich Mitglied bin, wie der GEDOK Mannheim-Ludwigshafen im Marchivum, des Berufsverbandes BBK Mannheim in der Alten Feuerwache, des Kunstvereins Hockenheim im Wasserturm, auch meine Ausstellung zum 80. Geburtstag in der Ateliergalerie.

Hat sich Ihre Arbeitsweise über die Jahre verändert?

Späth: Eigentlich nicht. Es entstehen Ideen in der Aufwachphase, die ich zunächst im Bett liegend in Schrift und Skizze aufs Papier bringe, manchmal auch tagsüber. Oder beim Walken durch die Natur. Für die Ausführung brauche ich viel Zeit ohne Ablenkung und das geht eigentlich am besten nachts. Allerdings ist das in der familiären Situation im Augenblick schwierig, da ich zeitweilig für die Pflege meiner Tochter mit zuständig war und jetzt für die Pflege meines Mannes verantwortlich bin. So brauche ich für die Realisierung der Ideen und Themen, die mir am Herzen liegen, länger.

Gibt es besondere Themen, mit denen Sie sich derzeit beschäftigen?

Späth: Die Archetypen-Serie, die ich 2017 begonnen habe, ist immer noch nicht abgeschlossen. Ein Archetyp ist eine Urform, ein Typus mit feststehenden Merkmalen, die der Psychologe und Psychiater C.G. Jung ausführlich beschrieben hat. Der Psychoanalytiker Fritz Riemann beschreibt außerdem in seinem Buch „Lebenshilfe Astrologie“ seine Gedanken über die kosmischen Kräfte, die nach seinen Erfahrungen das Wesen des Menschen beeinflussen. Diesen Gedanken bin ich malerisch nachgegangen und habe versucht, die Wesensmerkmale der einzelnen Tierkreise bildnerisch umzusetzen. In dieser Serie fehlt noch der Schütze, mein eigenes Sternzeichen.

Soweit ich weiß, ist Ihnen auch die Verbindung von Musik und Malerei wichtig.

Späth: Ja, auch hierfür habe ich Ideen, die ich demnächst realisieren möchte. Begonnen habe ich mit diesem Themenkomplex, als ich als Chorsängerin im Mozartchor Speyer das Brahmsrequiem gesungen habe. Diese Komposition hat mich sehr berührt. Es entstanden mit der Musik Farben in meiner Vorstellung, die ich später in eine Bildkomposition umsetzte. Es waren synästhetische Reaktionen, das heißt das Sinnesorgan für Farben wurde gereizt durch das Sinnesorgan für Klänge. In den Folgejahren gab es immer wieder Anlässe, bei denen die Verbindung von Musik und Malerei in meine Arbeit einfluss.

---

Können Sie da Beispiele nennen?

Späth: Da war die Aufführung des "Mozartrequiems" im Mozartchor oder die Aufführung der "Jahreszeiten" von Haydn. Das Thema verselbstständigte sich, indem ich in vielfältiger Weise mit Farben, Collagen, abstrahierten Notenbild-Strukturen auf der Bildfläche spielte. Ich fühle eine Wesensverwandtschaft von Bildkunst und Musik, die mich reizt, immer wieder neu herauszuarbeiten.

Insofern passt es gut, dass Sie bei der Nacht der Musik in Hockenheim seit 2016 Ihr Atelier als Ort zur Verfügung stellen, wo sich Musik und Kunst zusammen präsentieren können.

Späth: Auf jeden Fall. 2016 hatte ich Tatjana Hartmann-Odemer eingeladen, die mit verschiedensten Klangschalen fein modulierte Klänge zu meinen ausgestellten Arbeiten bis hin zur Stille erzeugte. 2018 war es der Klangkünstler Wilfried Kirner, der auf einer Skulptur von Armin Göhringer sein Klangkonzert zu meinen Arbeiten gab.

Inspiriert Sie eigentlich auch die Coronazeit zu neuen Themen?

Späth: Ja. Ein Thema, das sich in den letzten Monaten entwickelt hat heißt „Ermutigungen im Jahresverlauf“. Da sind zu einzelnen Monaten Bilder entstanden wie „Stille“ und „Achtsamkeit üben“ im Januar, „Konzentration finden“ im Februar, „Hoffnung stärken“ im März „Wachstum erleben“ im Mai, „Vertrauen in die Welt“ im Juni, „Freude erleben“ im Juli, und so weiter. Jedes Bild ist ein neues Abenteuer, bei dem ich nicht weiß, wie es endet. Es ist einerseits eine Reise zum Ich, zur Seele und andererseits zum Außen, zu den Menschen um mich herum.

Können Sie noch etwas zu Materialien und Technik sagen?

Späth: Als Basisfarbe verwende ich Gouachefarbe, eine Wasserfarbe, die im Unterschied zur Aquarellfarbe auch pastos deckend aufgetragen werden kann. Hergestellt wird sie aus lichtechten Pigmenten oder Pasten mit Caparol angerührt und Wasser verdünnt. Sie lässt sich in vielen Schichten übereinander malen, auch wieder auswaschen, ist also sehr vielfältig anzuwenden. Die Bilder bekommen dadurch naturgemäß eine Vielschichtigkeit und Tiefe. Nach dem Trocknen zeigt diese Farbe eine samtig matte Oberfläche. Gerne arbeite ich auch mit Collagen. Das können Notenbilder sein, ausgeschnittene Fotos oder getrocknete Blätter, Fundstücke, Draht, Stoffreste. Oder ich strukturiere die Bildfläche mit Spachtelmasse oder Sand, auch mit zerdrückten und gefalteten Papieren, also gerne experimentell.

Kehren wir nochmals zur Krise zurück. Manche Menschen sagen, man kann gestärkt aus jeder Krise hervorgehen. Können Sie mit solchen Aussagen etwas anfangen?

---

Späth: Definitiv ja. Neugierde ist eine wesentliche Eigenschaft des Menschen. Sie kann nie ganz gestillt werden, da ich die vielen spannenden Dinge der Welt und des Menschen nie ganz greifen, begreifen kann. Diese Erkenntnis muss ich auch emotional akzeptieren. Das Leben ist ein permanenter Lernprozess. Gerade eine Krise stellt mich vor die Aufgabe, eine Balance zu finden zwischen mehreren Wertigkeiten. Für mich ist es die Balance zwischen der Familie, eingeschlossen auch die engen Freunde, dem Beruf und dem alles überspannenden eigenen Lernprozess. In der bildenden Kunst übe ich diesen Lernprozess immer wieder neu, mit Geduld, Ausdauer, Neugierde und Hinterfragen. Jede Übung ist ein kleiner Schritt auf dem Lebensweg, der mir Kraft gibt für den nächsten Schritt. Meine letzte Ausstellung in der Ateliergalerie hatte den Titel "Schönheit des Unvollkommenen". Jede Ausstellung ist ein kurzes Innehalten auf dem permanenten Übungsweg. Und das braucht auch Erleben und Kommunikation. Von daher freue ich mich, wenn (hoffentlich) bald wieder Ausstellungen möglich sind.

---